



Jan Ole Arps

Frühschicht

Linke Fabrikintervention in den 70er Jahren

Assoziation A

**»Sendika satılmış!« – »Die Gewerkschaft ist käuflich!«
(Parole türkischer Arbeiter im Fordstreik)**

Freitag, 24. August 1973, 15 Uhr 30, kurz nach Beginn der Spätschicht. Peter B. steht in der W-Halle, dem Motorenwerk von Ford in Köln/Niehl, seinem Arbeitsplatz seit vier Monaten, als er hört, dass gestreikt wird. In der Y-Halle, zuständig für die Endmontage der Wagen, hätten die Kollegen die Arbeit niedergelegt. Jetzt bildeten sie einen Umzug durchs Werk, bald würden sie vom Gelände jenseits der Emdener Straße zu ihnen kommen, über die Brücke, zur W-Halle und in die übrigen Werksgebäude. Sofort finden sich Gruppen zusammen und beginnen zu diskutieren. Peter B. ist der einzige Deutsche unter den knapp 100 Arbeitern seiner Abteilung. Die anderen sind Türken, fast alle. Bei ihnen ist die Stimmung schon seit Tagen angespannt. Viele sind gerade aus dem Urlaub zurück,

der einzigen Gelegenheit im Jahr, bei der Familie zu sein. Vier Wochen sind nicht lang, wenn man Frau, Kinder und Freunde seit Monaten nicht gesehen hat, zumal wenn fast die Hälfte der Zeit für die Reise draufgeht. Viele haben es nicht rechtzeitig zurückgeschafft. Sie haben noch ein paar Tage länger »zu Hause« verbracht. Die Aussicht, wieder im Wohnheim zu stecken, in *Almanya*, und bei Ford am Band zu schufteln, war alles andere als verlockend. Solche Verspätungen gab es jedes Jahr. Doch in diesem Jahr hatten besonders viele türkische Arbeiter die Werksferien auf eigene Faust verlängert.²⁶ Und das Unternehmen hatte die Gelegenheit zum unbürokratischen Personalabbau genutzt, das Arbeitstempo erhöht und einen stattlichen Teil der »Spätkommer« entlassen. Insgesamt fünfhundert.

Peter B. hatte im Sommer 1968 ein Jura-Studium in Freiburg begonnen. Von der Welt des Protests angezogen, schloss er sich bald verschiedenen Arbeitsgruppen an und landete schließlich bei der KPD/ML Rote Fahne. Das war 1970. Zunächst zum Parteaufbau nach Stuttgart beordert, stand nach kurzer Zeit die Abwicklung der Organisation auf der Tagesordnung. Wie viele andere aus der Konkursmasse des »Zentralbüros« wechselte auch Peter B. zur KPD/ML Roter Morgen. Von der Arbeit im Innern der Partei hatte er genug; er wollte in die Fabrik.

Seine Bewerbungen bei Hoesch in Dortmund und bei Krupp in Essen scheiterten, doch bei Ford klappte es schließlich. Seine Freundin fand ebenfalls eine Stelle in Köln, und damit war alles klar. Im April 1973 wurde geheiratet, im Mai war Arbeitsbeginn. Schon bald fühlte er sich wohl in der riesigen W-Halle, wo über 3.000 Arbeiter in drei Schichten alles herstellten und zusammenschraubten, was zum Motor eines Autos gehört. Peter B. blickt gerne auf die Zeit bei Ford zurück, auf die gewaltige, verwirrende, fremde Welt, trotz der strikten Arbeitsorganisation ein kaum kontrollierbarer Markt der Möglichkeiten. »Ford war ein Abenteuerspielplatz«, sagt er heute. »Du konntest alles kaufen, alles handeln, alles tauschen – es war eine echte Subkultur!«²⁷

Ford war nicht nur eine Subkultur – Ford war ein Schmelztiegel. Oder hätte es nach der Vorstellung des Konzerns sein sollen. 1973 beschäftigte Ford in Köln/Niehl mehr als 31.000 Menschen, davon 24.000 Arbeiter.

²⁶ Am Montag nach Ende der Werksferien, dem 30. Juli, sollen ca. 3.000 Beschäftigte gefehlt haben, davon 1.000 unentschuldig. Siehe Vertrauenskörperleitung der IG Metall in den Ford-Werken: Untersuchungsergebnis der spontanen Arbeitsniederlegung in den Ford-Werken vom 24.8.1973 – 30.8.1973, ohne Ortsangabe, 2.

²⁷ Die Zitate von Peter B. sind aus einem Interview von August 2008.

ter. Von diesen wiederum war die Mehrzahl »Gastarbeiter«. Die größte Gruppe, 12.000 Arbeiter, kam aus der Türkei. 1.500 waren Italiener, 600 Jugoslawen. Weitere kleinere Gruppen aus verschiedenen Ländern kamen hinzu. Frauen wurden kaum beschäftigt bei Ford; einige arbeiteten im Versorgungsbereich (sprich: in der Küche), sehr wenige in der Produktion.²⁸

Die Herkunft war ausschlaggebend für die Stellung eines Arbeiters in der betrieblichen Hierarchie. Der »Arbeiterkampf«, eine bei Ford aktive Gruppe aus dem Sponti-Spektrum, schreibt über die Arbeitsteilung im Werk: »In der Produktion, d.h. an den Bändern und Maschinen sind fast nur ausländische Arbeiter. Deutsche sind dort Ausnahmen und haben oft Sonderstellungen: Springer, Spezialmaschinen etc. (...) Bei den qualifizierten Arbeiten nimmt der Anteil der Arbeitsemigranten, angefangen beim Einrichter bis zum Schlosser immer mehr ab. Bei den Facharbeitern sind Arbeitsemigranten genauso eine Ausnahme, wie Deutsche in der Produktion. (...) Bei den Meistern gibt es verschwindend wenig Ausländer, darüber gar keine mehr.«²⁹

Die daraus entstehende Teilung der Arbeiterschaft in Deutsche und Ausländer hatte materielle Folgen. Herkunft entschied über gegenwärtige ebenso wie über künftige Chancen bei Ford³⁰ – außerdem über Folgen im Fall von Arbeitskämpfen. Fiel ein türkischer Arbeiter durch Widerständigkeit auf, verlor er Arbeit, Wohnung (die meisten waren in den Ford-eigenen Wohnheimen untergebracht) und damit häufig auch das Aufenthaltsrecht.

So verläuft auch die Diskussion in der W-Halle, in der Peter B. arbeitet, je nach Herkunft ganz verschieden. Für die türkischen Arbeiter ist es keine Frage, dass sie streiken. Bei den Deutschen sieht das schon anders aus. Viele erinnern sich an das »Riesentheater«, das »die Türken« bei einem Warnstreik in der Tarifrunde 1970 gemacht hatten. Die Wut der türkischen Arbeiter sprengte in jenem Jahr den Rahmen der IG-Metall-Tarif-Choreographie. Als die Gewerkschaft das Ende des Ausstands verkündete, streikten die türkischen Arbeiter einfach weiter. Streikbrecher sollen angegriffen worden sein, und auch manche Maschine wies nach der Aktion Schäden auf. Und dann sollen »die Türken« – dieses

28 Diese Informationen stammen aus dem Buch *Streik bei Ford in Köln*, das die Betriebszelle der Gruppe Arbeiterkampf wenige Monate nach Ende des Streiks herausgab.

29 Gruppe Arbeiterkampf: *Streik bei Ford*, 34-35.

30 Den Arbeitern im Werk war klar, dass es »den Deutschen leichter fällt, aus der Scheiße rauszukommen (Aufstieg oder andere Firma) und diese vom Meister besser behandelt werden«, schreibt die Gruppe Arbeiterkampf.

Gerücht macht am 24. August die Runde – auch noch einen Meister erschlagen haben. Das ist zwar unwahr, reicht aber aus, um die Ängstlicheren unter den deutschen Arbeitern in Aufregung zu versetzen. Als sich der Demonstrationzug der Streikenden der W-Halle nähert, haben die Handwerker ihren Entschluss gefasst. Sie verbarrikadieren sich in der Werkstatt und warten dort, bis der Sturm vorbeigezogen ist. Außer Peter B. schließen sich an jenem Freitag noch einige Hundert weitere Deutsche dem Streik an. Den meisten anderen deutschen Ford-Arbeitern ist die Vehemenz der Türken suspekt, ihre Kampfformen – und irgendwie auch die Forderungen.

»Auslösendes Moment des Streiks waren türkische Kollegen in der Y-Halle, die sich zu Beginn der Spätschicht weigerten, die durch die Entlassungen entstandene Mehrarbeit zu machen. Ein Türke, seit Jahren an diesem Bandabschnitt und von seinen Kollegen recht isoliert und als Kommunist verschrien, sollte zu Beginn der Spätschicht eine zusätzliche Operation übernehmen. Er reagierte, wie schon viele Kollegen in dieser Woche reagiert hatten: er motzte und schrie rum. Schließlich hörte er ganz zu arbeiten auf und schrie: »Kollegen, wie lange sollen wir uns das noch gefallen lassen? Wann tun wir endlich was gegen die Schweinerei?« usw. Es dauerte nur ein paar Minuten, bis die ganze Y-Halle streikte. Die Kollegen zogen durch die Y-Halle und formierten einen Streikzug, der durch das ganze Werk zog und die Spätschicht zum Streik mobilisierte. Nachdem der Zug durch die W-Halle gekommen war, suchte sich ein deutscher Kollege ein Stück Pappe und einen Filzstift und begann die Forderung nach 60 Pfennig zu malen. Als die umherstehenden Türken das sahen, protestierten sie und sagten: »60 Pfennig zu wenig – muss 1 Mark!« Dies ist die einzig wahre Version über das Auftauchen der 1-DM-Forderung während des Streiks.«³¹

Reiner Schmidt ist vom Losbrechen des Streiks am Freitag überrascht, nicht aber vom Inhalt des Protests. Als Mitglied der Gruppe Arbeiterkampf ist er seit fast zwei Jahren bei Ford; Ende 1971 hatte er dort angeheuert – allerdings im Ersatzteilelager, einem Ableger mit ca. 1.500 Beschäftigten in Köln-Merkenich, etwa drei Kilometer vom Hauptwerk entfernt. So wie Reiner Schmidt waren noch knapp zehn weitere Aktivistinnen vom Arbeiterkampf zu Ford gegangen, die meisten ins Hauptwerk. Sie waren nicht die Einzigen. Jede Gruppe, die sich für die Arbeiterklasse interessierte, hatte ihre »Zelle« im Werk – auch wenn diese manchmal nur aus einer Person bestand. Die »Kölner Fordarbeiter«, ein Zusam-

31 Gruppe Arbeiterkampf: *Streik bei Ford*, 55.

menschluss linker Aktiver bei Ford Köln, dem auch Reiner Schmidt angehörte, hatten bereits auf einen wilden Streik für 60 Pfennig mehr pro Stunde hingearbeitet, auf der Betriebsversammlung in der Vorwoche die 60 Pfennig propagiert, mit vielen Leuten gesprochen und Vorbereitungen getroffen. Die Stimmung im Werk schien günstig. Am Montag sollte es losgehen. Um Viertel nach zwölf wollte man den Streik starten.

Dass sich die Ereignisse bereits am Freitag überschlugen, zeigt, dass vor allem die türkischen Arbeiter nicht bloß der Wunsch nach mehr Geld auf die Barrikaden trieb. Es war die allgemeine Erfahrung der Benachteiligung und der Ignoranz von Betriebsrat und Gewerkschaften gegenüber ihren Anliegen, die sie wütend machte.³² Die »Kölner Fordarbeiter« reagieren auf das frühzeitige Ausbrechen des Streiks, indem sie am Wochenende gemeinsam mit den »Türkischen Fordarbeitern« Flugblätter in den Wohnheimen verteilen. Darin rufen sie dazu auf, am Montag weitzustreiken – für eine Mark mehr, die Rücknahme der Entlassungen, Herabsetzung der Bandgeschwindigkeit und Verlängerung des Urlaubs auf sechs Wochen. Die Rechnung geht auf. Obwohl am Samstag gearbeitet wird, geht der Streik am Montag weiter. Dazu hat die Vorbereitung der »Kölner Fordarbeiter« beigetragen, vor allem im Ersatzteilelager, wo sonst wohl nicht gestreikt worden wäre. Aber im Hauptwerk hat sich inzwischen eine eigene Dynamik entwickelt, die sich dem Einfluss der linken Gruppen weitgehend entzieht. Ausgehend von der Y-Halle, in der der Streik auch am Freitag ausgebrochen war, formiert sich zu Beginn der Frühschicht ein riesiger Umzug durchs Werk. Er mündet in einer Versammlung, an der sich türkische und einige deutsche Arbeiter beteiligen und auf der auch die Streikleitung gewählt und die weitere Organisation der Arbeitsniederlegung beschlossen wird. Die Versammelten fordern Gespräche mit dem Betriebsrat über ihre Forderungen, doch dieser verweigert sich. Er erklärt, der Streik sei illegal, und man werde ihn auf keinen Fall unterstützen. Also übernehmen die Streikenden selbst die Initiative. Sie besetzen die Tore des Werks und entscheiden, den Betrieb über Nacht besetzt zu halten.

Die Streikleitung besteht aus neun türkischen, zwei italienischen, zwei deutschen und einem jugoslawischen Arbeiter. Ihr Wortführer ist Baha Targün, ein türkischer Arbeiter, der erst zwei Wochen bei Ford

³² Bei Ford war in jenem Jahr ein türkischer Arbeiter zur BR-Wahl angetreten und hatte auf Anhieb 30 Prozent der Stimmen erhalten. Trotzdem verweigerte ihm die Betriebsratsmehrheit die Freistellung (siehe Redaktionskollektiv »express«: Spontane Streiks 1973. Krise der Gewerkschaftspolitik, Offenbach 1974, 104).

arbeitet. Targün hat sich, zusammen mit einem deutschen Anarchisten, schon am Freitag als Organisationstalent hervorgetan. Die Streikleitung nimmt Verhandlungen mit dem Betriebsrat auf, der seinerseits, wenn auch widerwillig, mit der Geschäftsleitung verhandelt. Zugleich starten Betriebsrat und IG Metall eine Kampagne gegen den Streik, in der sie diesen als das Werk von Chaoten hinstellen und die Streikenden zur Wiederaufnahme der Arbeit auffordern. Die Rede von den Chaoten, die die Arbeiter nur vor ihren Karren spannen wollen, verfängt vor allem bei den deutschen Beschäftigten. »Jetzt haben sie ihre Flausen im Kopf – später sind sie eure Chefs.« Schon im Laufe des Montags nimmt die Zahl deutscher Streikender dramatisch ab.

Doch der Rückzug der Deutschen ist nicht allein durch die gewerkschaftliche Gegenpropaganda oder rassistische Vorurteile zu erklären. Die Spaltung im Streik muss auch auf die unterschiedlichen Positionen in der betrieblichen Arbeitsteilung zurückgeführt werden. Deutsche und nicht-deutsche Arbeiter waren nicht »eine Kampffront« im Werk, wie die Flugblätter linker Organisationen behaupteten; sie hatten unterschiedliche Probleme und Anliegen. Der Streik hatte sich an denen der türkischen Kollegen entzündet; er richtete sich gegen die spezifischen Benachteiligungen, die sie zu erdulden hatten – im Werk, im Wohnheim, in der Gesellschaft und bei der zögerlichen Vertretung ihrer Interessen durch Betriebsrat und Gewerkschaft. Gegenüber dieser gemeinsamen und *als Gastarbeiter* erlittenen Benachteiligung traten alle politischen Differenzen unter »den Türken« in den Hintergrund. Im Streik spielte es keine Rolle, ob jemand Kommunist oder Religiöser, Landei oder Städter, Kurde oder Türke war.³³

Die Gruppe Arbeiterkampf schrieb nach dem Ende des Streiks selbstkritisch, sie hätte sich stärker um die Vermittlung zu den deutschen Kollegen bemühen sollen. Doch ob eine solche Vermittlung zu einem anderen Verhalten geführt hätte, ist ungewiss. Die Appelle der linken Gruppen an die Einheit der Arbeiter trafen nicht den Punkt, um den es in der Auseinandersetzung ging. Der Streik bei Ford war vor allem ein Kampf um Würde, den die Gastarbeiter führten.

³³ Das wäre an anderen Tagen undenkbar gewesen. Reiner Schmidt berichtet, für solche türkischen Arbeiter, die vor ihrer Anstellung bei Ford Bauern gewesen waren, seien »Kommunisten« beinahe so schlimm wie der Teufel persönlich gewesen: »In den Tagen vor dem Streik lief ein Meister aus meiner Abteilung rum bei den türkischen Kollegen und hat gesagt: ›Passt auf, der Schmidt – das ist ein Kommunist.‹ Und ein Kollege, mit dem ich ganz gut konnte, ehemaliger Bauer aus Anatolien, der hat den angeschrien: ›Schmidt? Schmidt ist guter Kollege! Du bist Kommunist!«

Unterdessen ist die Stimmung unter den Streikenden hervorragend: Große Essen finden statt, Umzüge durchs Werk, es gibt Musik und Tanz, abends sogar Aufführungen türkischer Arbeiter und Kulturschaffender. Mehrere Nächte in Folge schlafen Hunderte Arbeiter im »Hotel Y«, wie die Y-Halle inzwischen genannt wird, der Halle, in der die Arbeitsniederlegung ihren Anfang nahm. Jeder trägt etwas bei, und in dieser Atmosphäre der Solidarität kommen sich die Streikenden näher, erzählen einander von ihrem Leben außerhalb der Ford-Hallen und schließen Freundschaften, die das Ereignis überdauern.

Doch die Verhandlungen stecken fest. Das Unternehmen spielt auf Zeit, an den Toren kommt es zu Handgreiflichkeiten zwischen Streikenden auf der einen, Meistern oder Werkschützern auf der anderen Seite. Und in der Stadt »draußen« kippt die Stimmung gegen den Arbeitskampf. In den Medien ist nun immer öfter von »Türkenterror« und »Chaoten« die Rede. Nordrhein-Westfalens Innenminister Willy Weyer erklärt in der *Frankfurter Rundschau*, das bestreikte Unternehmen werde von Kriminalpolizisten und Beamten des Verfassungsschutzes beobachtet.³⁴ Arbeitswillige Deutsche sammeln sich vor dem Tor, bei den Lautsprechern der IG Metall, und auch die Polizei bezieht Stellung. Berichte machen die Runde, denen zufolge Betriebsrat und Geschäftsführung die Streikleitung isolieren und verhaften wollen. Am Mittwoch werden immer öfter unbekannte »Meister« auf dem Werksgelände gesichtet.

Am Donnerstagmorgen schließlich ist es so weit. Eine Demonstration Arbeitswilliger gelangt auf das Gelände. Sie greift die Streikenden an, spaltet deren Umzug und stürzt sich auf die Streikleitung. Es folgen Jagdszenen auf türkische Arbeiter. Etwa 30 Streikteilnehmer werden festgenommen, mindestens 80 verletzt.³⁵ Baha Targün wird später ausgewiesen. »Deutsche Arbeiter kämpfen FORD-Werke frei!«, titelt die BILD-Zeitung am nächsten Tag. Doch von Anfang an vermuten Streikteilnehmer, die Rückeroberung des Fordwerks sei nur durch den Einsatz von Zivilpolizisten oder bezahlten Schlägern möglich gewesen. Den militärisch präzisen Angriff trauen sie ihren Kollegen nicht zu – die Brutalität, mit der die Angreifer Jagd auf Streikende gemacht haben, auch nicht.³⁶

Wer tatsächlich hinter dem Angriff steckte, ist bis heute nicht zweifelsfrei geklärt. Geklärt ist indes, dass der Streik mit dieser Aktion been-

det wurde. In den Folgetagen wird die Arbeit wieder aufgenommen, »Arbeiterschutzbretter« patrouillieren durch die Hallen. Wer sich im Streik hervorgetan hat, wird entlassen – mit Zustimmung des Betriebsrats. An die 100 Arbeiter sind es, die das Unternehmen rausschmeißt, bis zu 600 weiteren wird zur »freiwilligen« Kündigung geraten. Es ist kein einziger Fall bekannt, bei dem der Betriebsrat einer Entlassung widersprochen hätte.³⁷ Bereits am Freitag hatte der Betriebsrat verkündet, er habe sich mit der Geschäftsleitung auf eine Einmalzahlung von 280 DM geeinigt, außerdem auf Bezahlung der Streiktage nach sorgfältiger Prüfung des Einzelfalls und auf individuelle Nachprüfung der vor dem Streik als »Spätkommer« Entlassenen. Die 280 DM werden auch den deutschen Arbeitern bezahlt, die sich mehrheitlich nicht an der Arbeitsniederlegung beteiligt haben.

Reiner Schmidt wird als Rädelführer des Streiks in Merkenich entlassen. Damit ist seine Zeit im Betrieb vorbei. »Danach kriegte ich keine Arbeit mehr. In keinem Großbetrieb, keine Chance. Nicht mit dem Datum im Entlassungsstempel.« Er muss eine Weile nachdenken, dann ist klar, dass Schluss ist. Die Gruppe Arbeiterkampf schreibt eine Streikdokumentation, die im Oktober erscheint. Es ist ihre letzte große Tat. Danach beginnt eine erneute Diskussion der Grundlagen, in deren Verlauf das Projekt zerfällt. »Ein Teil ging zum KBW, ein Teil orientierte sich auf alternative Lebensformen, und ein großer Teil privatisierte«, sagt Reiner Schmidt. Für ihn ist das alles nichts. Er schließt sich dem KB an, beendet das Studium und schult um zum Lehrer.

Peter B. übersteht die Kündigungswelle, die auf die sechs Tage im August folgt. Trotz intensiver Suche des Unternehmens nach Beteiligten rutscht er durchs Raster. Einige Monate später sind aber auch seine Tage bei Ford gezählt. Nach Ablauf der Probezeit hatte die KPD/ML ihn zum presserechtlich Verantwortlichen ihrer Ford-Betriebszeitung gemacht. Das Unternehmen erhöht den Druck auf den nun aus der Deckung gekommenen Neuling, ständig wird er beim Verlassen des Werksgeländes gefilzt. Und er muss die Abteilung wechseln. Auf einer Betriebsversammlung einige Monate später entschließt er sich in Absprache mit der Fordzelle der Partei zu einem großen Auftritt. Er ergreift das Wort und rechtfertigt den Streik, nachträglich. Es kommt zum Tumult, man versucht, ihn vom Rednerpult wegzuzerren – der Saal johlt. Mit solchen »mutigen Aktionen« hofft die KPD/ML in jener Zeit noch, die Herzen der Arbeiter zu gewinnen. Die fristlose Kündigung erhält Peter B. in der

34 Serhat Karakayalı: Sechs bis acht Kommunisten, getarnt in Monteursmänteln [http://www.kanak-attak.de/ka/text/fordstreik.html] (Download 22. Juni 2010).

35 Gruppe Arbeiterkampf: Streik bei Ford, 70.

36 Ebd. Ähnlich äußern sich Reiner Schmidt und Peter B.

37 Serhat Karakayalı: Sechs bis acht Kommunisten.



nächsten Schicht – Nachtschicht – gleich am Arbeitsplatz. Wegen Störung des Betriebsfriedens, mit Brief und Siegel vom Betriebsrat. Es wird noch eine Weile dauern, bis die Partei diese Hit-and-Run-Strategie überdenkt. Für Peter B. heißt es, Sachen zusammenpacken, unter den wachsamem Blicken von Meister und Werkssicherheit. Und dann beschließt er, sich von seinen Kollegen in der Abteilung persönlich zu verabschieden. »Von jedem per Hand. Ich hatte ja nun einige kennengelernt, im Streik, auch Freundschaften geschlossen. Und der ganze Tross von Meister, Obermeister und Sicherheitsleuten – alle hinter mir her. Das war irgendwie ein ganz schöner Abgang«, sagt Peter B.

Es war eigentlich auch erst der Auftakt. Nach einigen Monaten auf dem Bau fängt Peter B. bei Felten & Guillaume an.
